

Dein Reich komme : Predigt über Matthäus 6, 10

Autor(en): **Mühlemann, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **76 (1982)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FELIX MÜHLEMANN

Dein Reich komme

Predigt über Matthäus 6, 10

Ueber meinem Schreibtisch habe ich einen Spruch von Martin Niemöller aufgehängt. Er lautet: «Die Herren dieser Welt kommen und gehen — unser Herr kommt.» Die angstfreie Haltung, die in diesem Spruch deutlich wird, will uns Jesus mit dem Unser-Vater-Gebet lehren, ganz besonders in der kurzen Bitte «*Dein Reich komme*».

Aber paßt das denn überhaupt zusammen: angstfreie Haltung und Gebet? Ist nicht gerade das Beten eher etwas für Kinder und Schwächlinge? Man sagt ja: «Das Kind betet — der Mann will.» Dieser weit verbreiteten Auffassung liegt ein großes Mißverständnis zugrunde. Es geht nicht darum, Probleme, die man nicht selber lösen will, auf den «lieben Gott» abzuschieben. Der Beter, der es ernst meint, läßt sich hineinnehmen in die Wirklichkeit Gottes, und er wird von ihm her auch Kraft empfangen zur aktiven Tat. Karl Barth sagt nicht umsonst: «Hände im Gebet zu falten ist der Anfang eines Aufstandes gegen die Unordnung der Welt.» Wer sich im Gebet an Gott wendet, glaubt an die Zukunft, an seine Zukunft und an die Zukunft der Welt. Gott ist eben nicht ein System, eine Theorie, sondern lebendige Wirklichkeit; darum gibt er uns Zukunft und Hoffnung. Weil dies so ist, dürfen wir Vorwärtsschauende, Vorwärtsschreitende sein! Wir müssen uns nicht abfinden mit den sogenannten Realitäten dieser Welt: Ausrüstung, Hunger, Umweltzerstörung; Depressionen, Haßgefühle und Tod. Unsere Welt ist keine schicksalhaft bestimmte, unveränderliche Wirklichkeit. In der Perspektive des Reiches Gottes ist die Erneuerung der Herzen und Zustände möglich. Wo Menschen noch eine Zukunft sehen, können sie den alltäglichen Trott verlassen und neue Wege ausprobieren. Für uns Christen besteht die große Chance, uns anstecken und hineinnehmen zu lassen durch die befreiende Verheißung und Inanspruchnahme der Zukunft Gottes. Anders kann ich mir die Veränderung von Herzen und Zuständen auch nicht vorstellen. Sie muß in der Nachfolge Jesu geschehen; was Menschen sonst anrichten können, sehen wir deutlich genug: anstatt Gerechtigkeit Weltwirtschafts u n ordnung, anstatt Frieden Wettrüsten und Atomversuche, anstatt Freude an der Schöpfung massive Umweltzerstörung. Das Prinzip der Stärke, die militärische Gewalt und Unterdrückung haben nichts Gutes gebracht. Nur ein kleines Beispiel: Von 650 v. Chr. bis heute zählte man 1656 Versuche, durch Wettrüsten den Frieden zu bewahren. Dies führte 1614 mal zum Krieg, in den anderen Fällen zum wirtschaftlichen Ruin.

Es ist wohltuend und einzigartig zugleich, daß Jesus kein Weltreich aufbauen wollte und jegliche Gewalt abgelehnt hat (vgl. Matthäus 5, 38-41). «Endlich einer, der sagt: 'Selig die Armen!' und nicht: Wer Geld hat, ist glücklich! Endlich einer, der sagt: 'Liebe deine Feinde!' und nicht: Nieder mit den Konkurrenten! Endlich einer, der sagt: 'Selig, wenn man euch verfolgt!' und nicht: Paßt euch jeder Lage an! Endlich einer, der sagt: 'Der Erste soll der Diener aller sein!' und nicht: Zeige, wer du bist! Endlich einer, der sagt: 'Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt!' und nicht: Hauptsache vorwärtskommen! Endlich einer, der sagt: 'Wer an mich glaubt, wird leben in Ewigkeit!' und nicht: Was tot ist, ist tot!» (M. Gutl, Ich begann zu beten, Graz 1974).

Jesus wendet sich zunächst an die Armen, die Hoffnungslosen, die sowieso nichts zu sagen haben (vgl. Lukas 4, 14-21). Ihnen gilt die gute Nachricht vom kommenden Reich Gottes. Wenn Jesus in der geschilderten Art den Armen die frohe Botschaft verkündigt, den Gefangenen Befreiung zuspricht, den Blinden das Augenlicht und den Zerschlagenen das Heil, wird die «neue Welt» Gottes schon in Kürze sichtbar. Jesus verkündet nicht Bedingungen, die erfüllt werden müssen, damit das Reich Gottes anbricht, sondern er handelt so, daß in seinem Wirken ein Stück des Reiches Wirklichkeit wird. Er nimmt Menschen ohne Vorurteile an und lädt sie ein zu einem neuen Leben. Er nimmt die Menschen so, wie sie sind, und schenkt ihnen damit die Freiheit, das zu werden, wofür sie bestimmt sind: Kinder Gottes, die sich gegenseitig als Brüder und Schwestern annehmen können.

Das gehört auch zum Reichgottes-Gedanken: Wenn ich «Reich» sage, bin ich nicht mehr allein, sondern in Beziehung zu anderen Menschen. Ganz besonders spürbar kann dies beim Abendmahl sein, wo zum einen die Gemeinschaft mit Christus wichtig ist, zum andern die Beziehung zu den Menschen, die mit mir Abendmahl feiern. Jede Abendmahlfeier ist ein Hinweis auf das Kommen des Reiches Gottes und lädt uns ein, Hoffnungszeichen zu setzen und einander Hoffnungsträger zu werden.

Ich sage «Zeichen», denn wir können das Reich Gottes nicht von uns aus «machen»; aber wir können Schritte tun in diese Richtung. Der erste und entscheidende Schritt ist die Bitte «Dein Reich komme». Wenn ich diese Bitte in mir trage und sie ernsthaft ausspreche, verändert sich die Situation. So ausgesprochen werden Worte zu Handlungen. Hier wird ein Weg beschritten, nicht einfach nur über eine schwierige Situation nachgedacht. Meine ich-bezogene Perspektive wird aufgesprengt, und mein Leben bekommt einen umfassenden Horizont. Das Reich Gottes ist kein unpersönliches Weltgesetz, das ungerührt über mein Leben hinwegschreitet. Weil Gott ein lebendiges

Gegenüber ist, gewinnt mein Dasein neue Möglichkeiten; ich kann nicht mehr ohne Hoffnung in die Welt schauen, und was ich in der Nachfolge Jesu unternehme, hat Sinn, führt über meine Existenz hinaus. Nicht so, daß ich meine kleinen Schritte überschätzen will, aber ich tue sie im Blick darauf, daß einmal alles neu werden wird. Wenn man auf das Ganze sieht, kann man auch auf das Einzelne schauen und dann ohne Verzweiflung und Aufregung.

Das ist auch ein Hinweis darauf, daß die neue Welt Gottes ein Geschenk ist und nicht «erkrampt» werden muß (und ja auch nicht «erkrampt» werden kann). Deshalb gehört zu all unserm Tun die Freude, deshalb dürfen wir Menschendienst und Gottesdienst nie auseinanderreißen. Weil das Reich Gottes Verheißung ist, die sich in der Zukunft erfüllen wird, ist es auch eine Freude, die wir in der Gegenwart, jetzt und hier, feiern dürfen.

Ich fasse kurz zusammen: An das Reich Gottes glauben heißt an einen endgültigen und positiven Sinn der Geschichte glauben, heißt behaupten können, daß diese Hoffnung wirklichkeitsnäher ist als die Stellungnahmen und Communiqués der Präsidenten und Generalsekretäre. Der neue Himmel und die neue Erde (vgl. 2. Petrus 3, 13) haben schon begonnen mit dem Kommen Jesu, seiner Botschaft und seiner Gegenwart. Das Reich Gottes befindet sich im Prozeß der Verwirklichung. Gott nimmt uns Menschen als seine Partner in diesen Prozeß hinein; wir dürfen seine Mitarbeiter sein. Das Reich Gottes ist universal; es umfaßt alles, kein Bereich wird ausgeklammert.

Ich schließe mit einem Ausschnitt aus einer Rede des schwarzen Pfarrers Martin Luther King (gehalten beim Marsch auf Washington am 28. August 1963), wo uns diese Hoffnung auf Neuwerdung besonders eindrücklich entgegenkommt: «Ich träume, daß eines Tages . . . die Söhne einstiger Sklaven und die einstigen Sklavenhalter brüderlich vereint am gemeinsamen Tisch sitzen werden. Ich träume (davon), . . . daß dann kleine schwarze Knaben und schwarze Mädchen den weißen Knaben und den weißen Mädchen die Hände reichen können, um als Brüder und Schwestern gemeinsam den Weg in die Zukunft zu beschreiten. — Ich habe heute einen Traum. Ich träume, daß eines Tages jedes Tal zugeschüttet und jeder Hügel, jeder Berg abgetragen werden wird, daß das Unebene eben und das Ungerade gerade gemacht werden wird und daß die Glorie des Herrn sich offenbaren und sichtbar werden wird für jeden Menschen. Und alle Augen werden die Herrlichkeit erschauen.»

(Predigt vom 6. Juni 1982 in der Markus-Kirche Zürich-Seebach)